

**Яцюк І. Я.,**

*Тернопільський національний педагогічний університет ім. Володимира Гнатюка*

## **LEXIKALISCHE BESONDERHEITEN DEUTSCHER DIALEKTE IN GALIZIEN- UND DER BUKOWINA**

*У представленій статті на фоні короткого опису історичних етапів заселення німцями Галичини і Буковини у XVIII – XIX ст., що призвело до виникнення там німецькомовних діалектних “мовних островців”, та стислого аналізу процесів діалектного вирівнювання у цих “мовних островах” здійснено опис головних лексичних особливостей у їхніх говірках з метою висвітлення тенденцій їхнього розвитку та своєрідності функціонування в умовах іншомовного оточення.*

**Ключові слова:** Буковина, Галичина, діалектне вирівнювання, діалектна лексика, діалектологія, “мовний острівець”, німецькі діалекти.

*Considering the list of historical stages during the German's settlement in Halychyna and Bukovyna in the XVIII-XIX centuries which resulted in arising German dialectal “language areas” and on the basis of brief analysis of dialectal equalization taking place in these “language areas”, the description of the main lexical peculiarities in these vernaculars in order to reveal the tendencies of their development and functioning originality in foreign language surroundings is carried out in the article.*

**Key words:** Bukovyna, Halychyna, dialectal equalization, dialectal vocabulary, dialectology, “language areas”, German dialects.

Dialektforschungswar schon immer ein interessanter sprachwissenschaftlicher Teilbereich, dessen Ergebnisse sich auf viele andere linguistische Teilgebiete auswirkten und diese auch noch heute beeinflussen. Inmitten der Dialektologie nimmt die Untersuchung der Mundarten in den geschlossenen “Sprachinseln“ in der anderssprachigen Umgebung einen besonderen Platz ein. In diesem Zusammenhang schrieb Karl Kurt Klein Folgendes: “Sprachinseln sind von ihrer Umgebung meist leicht abgrenzbar. Sie sind in der Regel gut zu überblicken. Daher zeigen sie sprachliche Entwicklungsvorgänge wie in der Retorte” [4, S. 193].

In den XVIII. – XX. Jahrhunderten funktionierten in einer solchen fremdsprachigen Umgebung auch die deutschen Mundarten in Galizien und in der Bukowina (im Buchenland). Ihre Besonderheiten wurden von einer Reihe bekannter Wissenschaftler beschrieben und analysiert. Mit den Dialekten der Buchenlanddeutschen befassten sich ausführlich O. Hadbawnik, K. Rein, F. Lang, R. Schwartz u.a., während E. Christmann, J. Krämer, W. Kuhn hingegen hauptsächlich die deutschen Dialekte in Galizien erfassten und erforschten.

Im Rahmen des vorliegenden Artikels werden erstmals die wichtigsten lexikalischen Besonderheiten aller in Galizien und der Bukowina gesprochenen

deutschen Mundarten beschrieben, analysiert und einander gegenübergestellt, was in den bereits bestehenden wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema kaum vorkommt, da in den bisher veröffentlichten Arbeiten meistens nur die einzelnen lexikalischen Merkmale einer Mundart oder einer Dialektgruppe behandelt wurden. Das Hauptziel unseres Beitrages ist es, die identitätsstiftenden lexikalischen Besonderheiten der galizischen und der bukowinischen deutschen Mundarten sowie die daraus resultierenden Unterschiede zu bestimmen und in ihrer Gesamtheit darzustellen.

Eine intensive Ansiedlung der Deutschen in Galizien und der Bukowina in der Neuzeit begann nach 1772, als sie beide an die damalige österreichisch-ungarische Monarchie kamen.

Der erste Schritt zur Besiedlung Galiziens durch Deutsche wurde durch das Ansiedlungspatent Maria Theresias vom 18. Juni 1774 getan. Es sprach aber nur von "Handelsleuten, Künstlern, Fabrikanten, Professionisten und Handwerkern", die sich zur Förderung von Handel und Gewerbe niederlassen sollten [8, S. IX]. Deshalb kamen zunächst viele Städter ins Land.

Die Ansiedlung der deutschen Bauern setzte in Galizien nach dem Erlass des Ansiedlungspatentes Josefs II. vom 17. September 1781 und des Toleranzpatentes des Kaisers vom 13. Oktober desselben Jahres ein. Den deutschen Einwanderern, insbesondere den Handwerkern, wurden darin wesentliche Vergünstigungen zugesichert. Im zehnten Punkt des Ansiedlungspatentes wurden gleichsam anhangsweise auch den bäuerlichen Siedlern ähnliche Vorteile in Aussicht gestellt. Es wurde dabei nicht an eine planmäßige Kolonisation, sondern nur an die Zuwanderung einzelner Gruppen gedacht. Erst der gewaltige Strom der Bewerber erwies die Möglichkeit einer Ansiedlung in größerem Ausmaß.

In der Zeit von 1782 bis 1803, d.h., während der Periode, die in der Siedlungsgeschichte unter dem Namen "josefinische Kolonisation" bekannt ist, haben sich rund 15.000 Deutsche im damaligen Kronland Galizien angesiedelt. Die meisten davon kamen aus dem damals in zahllose Zwergstaaten zersplitterten pfälzischen Raum zwischen den Flüssen Saar, Mosel und Rhein mit dem rechtsrheinischen Heidelberger Gebiet. Der Mundart nach waren sie Rheinfranken und Moselfranken aus den Gebieten zwischen Nahe und Mosel. Und obwohl nur etwa 1000 Personen aus Württemberg im Land angesiedelt wurden, galt trotzdem die Bezeichnung "Schwaben" für die gesamten josefinischen Siedler Galiziens. Die restlichen Zuwanderer verteilten sich auf ein weites Gebiet zwischen Bayern und Mecklenburg.

Während der "franziszeischen Kolonisation" 1802-1805 kamen noch etwa 5000 Deutsche nach Galizien. 1811-1848 wurden auch ca. 22 Dörfer der Egerländer und Böhmerwäldler gegründet. Die Heimat dieser "Deutsch-Böhmen", wie sie in Galizien genannt wurden, sind der Böhmer- und der Oberpfälzerwald [2, S. 22, 30]

Zur etwa gleichen Zeit wie in Galizien beginnen sich Deutsche auch in der Bukowina niederzulassen. Dabei unterscheidet man im Wesentlichen drei Gruppen der deutschen Siedler, die in verschiedenen Teilen der Bukowina angesiedelt wurden. So entstanden auf der Linie Suczawa-Czernowitz vom Norden nach Süden gesehen 1782-1788 etwa zehn deutsche Dörfer, darunter Arbora, Badeutz-Milleschoutz, Fratautz, Itzkany, Illischestie Mitoka-Dracomirna, Satulmare, Tereblestie u.a., deren Einwohner, wie auch die Galizien-Deutschen hauptsächlich aus Südwestdeutschland und zwar aus Württemberg, der Pfalz, Baden und Nassau stammten.

Eine zweite Gruppe bildeten die Deutschen aus der Zips (eine Gegend im Nordosten der heutigen Slowakei), die 1784-1809 mitten im Gebirge im Südwesten der Bukowina angesiedelt wurden. Ihre Siedlungen verdankten ihre Gründung der Erschließung der Bodenschätze. Zu den wichtigsten Orten der Zipser Deutschen in der Bukowina gehörten Eisenau, Freudental, Jakobeni, Luisenthal, Mariensee-Kirlibaba, Poschoritta u.a. Insgesamt lebten dort in den 30-er Jahren des XX. Jahrhunderts über 7000 Zipserdeutsche.

Aus dem Böhmerwald kam eine dritte Gruppe der Ansiedler. Sie arbeiteten in den Glashütten, die 1793 bis 1803 im Waldgebiet des mittleren Teils der Bukowina errichtet wurden. Dort gründeten sie die Dörfer Alt- und Neuhütte, Fürstenthal, Karlsberg u.a. Später folgten ihnen auch bäuerliche Siedlungen wie Bori, Buchenhain, Lichtenberg u.a.

In den Dialekten aller Gruppen der Galizien- und der Bukowinadeutschen haben sich nach der Ansiedlung relativ schnell Ausgleichsprozesse vollzogen. Der bekannte Mundartforscher J. Krämer schrieb dazu: "Es setzte ... bald der sprachliche Ausgleich ein, bei dem wohl immer die Mundart der Mehrheit siegte" [6, S. 63]. Eines der wichtigsten Hauptergebnisse des Mundartausgleiches war eine weitgehende Durchsetzung und Vereinheitlichung der mundartlichen Formen in den meisten deutschen Orten Galiziens und des Buchenlandes.

Ausgleichsprozesse fanden natürlicherweise in erster Linie im lexikalischen Bereich statt. So kamen, z.B., die galizischen pfälzischen Mundartformen, die lautlich den Wörtern *Roß* oder *Pferd* entsprachen, völlig außer Gebrauch, und es setzte sich die Form *Gaul* durch.

Parallel funktionierten hier auch lexikalische Synonyme. So war Anredeform für ältere Männer *fetter*. Daneben gebrauchte man auch *fetterche*, *fatter*, *petter* und *patt*. Frauen wurden in den meisten Siedlungen mit *bās* angesprochen, doch waren auch die Anredeformen *wēs*, *wēsche*, *bēsle*, *got*, *göttche*, *mutter* zu verzeichnen. Für *Topf* galten in den pfälzischen Siedlungen Galiziens die Bezeichnungen *Hawwe*, *Dippe*, *Deppe* und *Dopp*.

Ähnlich wie in Galizien sprach man Pfälzisch auch in den im südöstlichen Teil des Buchenlandes gelegenen Bauerngemeinden, wenn auch sie allgemein als "schwäbisch" bezeichnet wurden. Das lässt sich an den pfälzischen Formen wie *apel* – Apfel, *pefer* – Pfeffer, *fešt* – fest, *korp* – Korb u. a. deutlich erkennen.

Der einheitliche Charakter der Pfälzer Siedlungsmundart kam in der Bukowina auch dort zum Ausdruck, wo zwischen unterschiedlichen Lexemen des Herkunftsdialektes zu entscheiden war. Im Westen des Pfälzer Dialektraumes, woher die meisten Deutschen sowohl nach Galizien, als auch in die Bukowina gekommen sind, spricht man *han / hun* – ich habe, *komm / kumm* – gekommen, dagegen im Osten *hab* – ich habe, und *komme / kumme* – gekommen. Die “schwäbischen” Siedlungen haben sich auf die westlichen Formen geeinigt. Hingegen fiel bei *gešicht* und *g’sicht* – Geschichte die Entscheidung zugunsten der östlichen Form *k’sicht*.

Gleichzeitig haben die unterschiedlichen Herkunftsgebiete und die zum Teil großen Unterschiede in den Mundarten, die von den Deutschen in ihren neuen Siedlungsgebieten in Galizien und in der Bukowina gesprochen wurden sowie die Einflüsse der dort dominierenden einheimischen Sprachen (des Polnischen und des Ukrainischen in Galizien sowie des Rumänischen und des Ukrainischen in der Bukowina) zu den mitunter großen Unterschieden im mundartlichen Wortschatz geführt.

So war in Galizien neben dem Pfälzischen auch das Egerländische geläufig, das insbesondere in Machliniec östlich von Stryj “rein” gesprochen wurde. In diesem Ort setzte sich die Mundart der Tachauer Gegend durch. Die typischen Formen waren, z.B., *er ist gstarm* (gestorben), *margn* – morgen, dagegen *Gou’n Morgn* – guten Morgen; “Er kommt“ wurde *ea kummt*, “recht” – *räat* ausgesprochen, ebenso *Noat*, *schläät* für “Nacht“ und “schlecht“. Außer in Machliniec sprach man Egerländisch auch in seinen Nachbarsiedlungen Kontrowers, Izydorowka, Kornelowka, Pöchersdorf sowie in Annaberg, Tucholka, zum größten Teil auch in Felizienthal u.a.

Die Böhmerwälder Mundarten wurden in Galizien auch in den karpathischen Waldarbeitersiedlungen Ludwikowka, Teresowka, Zakla, Neu-Mizun, Jammersthal u. a. gesprochen, die sich südlich von Dolina befanden. Das waren bayerische Mischmundarten, wobei in verschiedenen Dörfern für die Bezeichnung eines und desselben Begriffs unterschiedliche Lexeme gebraucht wurden. Während man in Felizienthal, das südwestlich von Skole lag, z.B., *Loun* für “Lohn“, *Sejml* für “Semmel“, *Häischt / Hirscht* für “Herbst“, *Rouß* für Pferd, *Ki(n)* für Kind verwendete, waren in anderen galizischen Dörfern der Böhmerwälder Deutschen, beispielsweise in Ludwikowka südlich von Dolina und in Mariahilf bei Kolomea, jeweils *Loh*, *Semmel*, *Hiagscht / Hirbst*, *Roß* und *Kind* gebräuchlich.

Die Siedler in den ursprünglichen Bergwerksgemeinden im Südwesten der Bukowina sprachen Zipserisch und zwar Gründlerisch, wie es in der Unterzips gesprochen wurde. Dabei wurde [v] im Anlaut wie [b] ausgesprochen: Werke – *berka*, weh – *be*, Schwester – *schbesta*. Anlautendes [b] wurde zu [p]: Brot – *prot*, Brücke – *prik*. [r] nach dem Vokal wurde im In- und Auslaut vokalisiert: dort – *duit*, Schürze – *šuits*, Wort – *boat*, sehr – *sea* a, nur – *nua*, Arbeiter

– *oabeta*, Wasser – *basa*, wobei doppeltes [r] erhalten blieb: harren – *harrn*. Die mittelhochdeutschen Diphthonge [ei], [ou], [öu] wurden zu [ā]: Bein – *pān*, Haupt – *hāp*, Apfelbäumchen – *eplpamichen*. Die Anrede "ihr" lautete in jener Mundart *is / es: is terfts nich* – ihr dürft nicht [1, S. 629].

Die Arbeiter der Glashütten und Waldbauerndörfer im mittleren Hügelland des Buchenlandes, die aus dem mittleren und oberen Böhmerwald ins Land gekommen sind, sprachen bairische Mischmundarten. Und das nicht nur, weil sie aus verschiedenen Gemeinden des Böhmerwaldes stammten, sondern auch, weil die deutschen Orte im Böhmerwald selbst infolge ihrer Besiedlung zu verschiedenen Zeiten durch Deutsche verschiedener Herkunft vielfach Mischmundarten sprachen, als sie ihrerseits wieder Siedler nach Galizien und in die Bukowina abgaben. Und so hießen bei den Bukowiner Böhmerwäldlern *irta* (d. h. "Ertag") – Dienstag, *pfintsta*, *pfingsta* – Donnerstag, Pferd – *ros*. Die alten Dualformen *es* – ihr (*es hats* – ihr seid) und *eak* – euch haben sich durchgesetzt und waren allgemein gebräuchlich. Sie weisen auf das Gebiet des mittleren und des oberen Böhmerwaldes.

Typische Formen in diesen Siedlungen waren, z. B., *liap* – lieb, dagegen *khäi* – Kühe. *Meits* bedeutete "ihr müsst", *feis* – Füße, *kuət* – gut, *muəst* (*m□ust*) – (du) musst, *knou* (*gn□u*) – genug, *muədə* – Mutter, *bruədə* – Bruder.

Die genannten Beispiele verdeutlichen den Mischcharakter der in diesen Dörfern gesprochenen Mundarten, weil hier sowohl die mittelbairischen als auch die nordbairischen Entsprechungen der mhd. Diphthonge [ie], [üe], [uo] vorkommen. Die ersteren waren [ia] (iə), [ua] (uə), die letzteren [ei] und [ou].

Weitere allgemeingebräuchliche Formen in den Böhmerwälder Siedlungen des Buchenlandes waren: *net* (*nit*) – nicht, *kwen* (*gwen*) – gewesen, *firtu* – fertig, *heicha* – höher, *kreiser* – größer, *es hots* – ihr habt, *hanənt* (*hant*) – sie haben usw.

Somit lässt sich zusammenfassend sagen, dass die deutschen Mundarten der Galizien- und der Buchenlanddeutschen über 150 Jahre als die von ihrer sprachlichen Heimat isolierten Enklaven, d.h., als "Sprachinseln" funktionierten und die sprachliche, insbesondere die mundartliche Landschaft in diesen beiden Ländern der ehemaligen k. u. k.-Monarchie stark mitprägten. Dabei entwickelten sie sich in ihrer fremdsprachigen Umgebung weiter, der mundartliche Ausgleich fand statt, infolge dessen es sich einheitliche dominierende Dialekte durchsetzten, deren markanteste Züge vor allem im lexikalischen Bereich ihren Ausdruck fanden. Mit einer detaillierten kontrastiven Gegenüberstellung dieser lexikalischen Besonderheiten eröffnen sich, unserer Meinung nach, neue, Erfolg versprechende Perspektiven für die weiteren mundartlichen Forschungen auf diesem Gebiet.

### Literaturverzeichnis:

1. Bukowina (Buchenland) / R. Spek. T. v. Landwehr, F. Lang [u. a.] //

Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. – Erster Band. – Breslau: Ferdinand Hirt, 1933. – S. 611–644.

2. Enders, J. Die deutschen Siedlungen in Galizien / Jacob Enders. – Wien: Hrsg. von Österreichischer Landsmannschaft, 1980. – 80 S. (Eckart-Schriften; Heft 75)

3. Galizien / G. Ipsen, W. Kuhn, D. Frey [u.a.] // Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. – Dritter Band – Breslau: Ferdinand Hirt, 1938. – S. 8–35.

4. Klein, K. K. Hochsprache und Mundart in den deutschen Sprachinseln / Karl Kurt Klein // Zeitschrift für Mundartforschung. – XXIV. Jahrgang. – Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1956. – S. 193–228.

5. König, W. DTV-Atlas zur deutschen Sprache / Werner König. – München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1996. – S. 138–231.

6. Krämer, J. Die Mundarten der ehemaligen josefinischen und franzisceischen Siedlungen in Galizien / Julius Krämer // Vor 200 Jahren aus der Pfalz nach Galizien und in die Bukowina. – Stuttgart-Bad Cannstatt: Hrsg. von dem Hilfskomitee der Galiziendeutschen, 1982. – S. 63–72.

7. Krämer, J. Sprachgebrauch und Mundarten in unseren Siedlungen / Julius Krämer // Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch. – Stuttgart-Bad Cannstatt: Hrsg. von dem Hilfskomitee der Galiziendeutschen, 1988. – S. 417–429.

8. Krämer, J. Unser Sprachschatz. Wörterbuch der Galizischen Pfälzer und Schwaben / Julius Krämer. – Stuttgart-Bad Cannstatt: Hrsg. von dem Hilfskomitee der Galiziendeutschen, 1979. – XX + 276 S.

9. Kuhn, W. Deutsche Sprachinselforschung / Walter Kuhn. – Plauen i. Vogtl.: Verlag Günther Wolff, 1934. – 403 S.

10. Lang, F. Sprache und Literatur der Deutschen in der Bukowina / Franz Lang // Buchenland, hundertfünfzig Jahre Deutschtum in der Bukowina. – Band 16. – München, 1961. – S. 397-421 (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks) (Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten)